

von Lebendigkeit der Auffassung, Durchbringen des Gegenstandes und anziehender Darstellung Zeugniß gäbe.

Meyerhoff beschließt seine Mittheilungen aus einer Reise nach Polen, wie Ferrand seine Alte Geschichte, statt deren wir bald etwas Neues, seinem Talente Würdigeres, lesen möchten. Dagegen beginnt eine Serenade, von Fr. Frh. v. Gaudy, aus dessen Römerzuge, deren Ende wir erst abwarten wollen, ob schon bereits das Wechsel-Lied darin: „Wenn von weichem Schlaf umflossen“ u. s. w. höchst lieblich ist. Zei-

sings Spiegelblicke der Laune wollen uns nicht zum Wiederbeschauen einladen. Heißt es nicht die Laune zu weit treiben, wenn man z. B. liest; „Ich kenne keine launigern Thiere als die Polypen, keinen launigern Menschen als Jean Paul“ u. s. w.

Ueber Berlin Anziehendes, besonders über Raupachs neuestes Trauerspiel: Prinz und Bäuerin, „welches von der Direction bis auf Weiteres ad acta gelegt worden ist.“ Aus Dresden wäre mehr zu melden gewesen, als was hier abgedruckt.

J. h. P e l l.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung)

Zwischen Grattenauer und den hiesigen übrigen Literaten entstand damals eine grimmige Fehde, die ich auch in der „Abendzeitung“ erzählt habe. Dr. Grattenauer mit der giftigen Feder beschwor den Feind mit Kraftsentenzen aus Göthe's „Faust“; aber es half nichts, man fürchtete den Wechsellied nicht mehr, man nahm keine Notiz davon: „wie der Teufel spaßt“, und Dr. Grattenauer, der übrigens in Meusel's „gelehrten Deutschland“ genannt ist, wurde — septembriert. Der alte, scandalfrohe Geist kann noch keine Ruhe finden. Dann und wann spuckt er noch in der Zeitung, und auch jetzt, bei der Lobpreisung der Guerra'schen Gesellschaft suchte er gewaltsam den alten, längst ausgekämpften Streit ad vocem Rappo wieder hervorzurufen, indem er wie damals mit vornehm aufgeschwürten Nasenflügeln von den „Libellistereien der Breslauer Blattschreiber“ sprach, und es lag nur an der Censur, daß die alten Flammen nicht wieder aus der Gluth brachen. Ich gebe und gab hier kein Blatt heraus, und bin auch nicht Mitarbeiter; ich habe bei jenem Streit, außer seiner unpartheiischen Erwähnung in diesen Blättern, als offizieller Referent, keine Silbe verloren; ich achte Herrn Grattenauer's vielseitiges Wissen und Geistesstärke, und weiß es ihm gar sehr Dank, daß er gegen manchen Unsug ein ernstes, ungeschontes Wort zur rechten Zeit gesprochen, namentlich gegen den Schall'schen Sonntagsunsug; allein ich dulde eine gewisse Art von Arroganz nicht, jene vornehm wegwerfende Sprache, die Alles unter die Füße rollt, zu welcher mir kein Literat, und wenn er auch in Meusel's „gelehrtem Deutschland“ aufgeführt ist, hoch genug steht. Ich bekämpfe diese Sprache, wo und wie ich sie finde; ob der berühmte Tieck oder der berühmte Glasbrenner sie führt — gleichviel. Ich trete hier gegen den Herrn Doctor auf, damit er nicht glaubt, die Wahrheit verträge sich nicht mit weißem Papier, da ihm die Breslauer Blätter immer nicht schön genug sind. Mag er nun auch über die „Abendzeitung“ sein: Anathema sit! rufen. Ich trete gegen ihn auf, weil er den Scandal geflissentlich sucht, und um ihn daran zu erinnern, daß er das jugendliche Streben achte, nachdem seine Zeit verblüht ist. Er hat nur zu vergessen; wir aber können noch lernen und leisten. Daß man aber durch solche Arroganz, wie er sie zur Schau trägt, im Publikum keine Stimme gewinnen könne, kann ich ihm versichern. Die Lacher sind alle auf der andern Seite.

Als neue literarische Erscheinung erregt hier ein Buch allgemeines Aufsehen und — Indignation, welches unter dem Titel: „Sephata“ bei Karl Andra in Leipzig erschienen ist, und das Maurerthum in allen seinen Beziehungen höhnisch angreift. Als Herausgeber dieser „Denkwür-

digkeiten und Bekenntnisse eines Freimaurers“ (wie es ergänzend auf dem Titel heißt) ist ein Dr. W. Lumignon genannt; der als bereits verstorben angekündigte Verfasser unterzeichnete die Vorrede mit: B. A. W\*\*\*. — In unserer Zeit, wo man von allen Seiten in trunkner Zerstörungswuth den alten deutschen Staatenbau zu erschüttern sucht, darf es eigentlich nicht befremden, daß auch das ehrwürdige Maurerthum mit scharfer Spitzhau angegriffen wird; indeß ist die Frage: ob die Regierung nicht etwas thun, vielleicht gar das Buch verbieten wird, das bei seinem geistigen Reichthum gar viele Freunde finden und in ihrem Urtheile befangen machen dürfte.

Mit dem neuen Jahre gab die Baerst'sche Zeitung als Beiblatt auch eine „Schlesische Chronik“. Sie verbreitet sich über die provinziellen Interessen der Gegenwart, und das Unmögliche ward möglich — unsre Provinzialstädter sind die fleißigsten Correspondenten geworden. — Die „Schlesischen Blätter“, welche seit Mitte des vorigen Jahres von Heinrich Seelen herausgegeben werden, verwelken sichtlich. Sie sind nichts mehr und weniger als ein gewöhnliches Wochenblatt auf extra schönem Papier, und ich trug längst die Hoffnung zu Grabe, daß wir einmal in ihnen ein anständiges Journal voll moderner, vielfach bewegter geistiger Regsamkeit dem lieben Deutschland vor die Augen würden halten können, dessen Blätterflut wir stets so freundlich bei uns aufnehmen. Bei den pecuniären Mitteln, welche dem Herausgeber zu Gebote standen, war die Erwartung nicht chimärisch, und es fehlte nur an einer Kleinigkeit: am rechten geistigen Tact, um dem Blatte Achtung zu verschaffen. Aber trotzdem, daß einige anerkannte Talente ihm einige Brosamen spendeten, wurde ihm gleich von vornherein jener nebelgraue Character stagnirender Langweiligkeit eingehaucht, den man am kürzesten durch Perrückengeist bezeichnet. Anno 1800 übrigens schrieben unsre Localpublicisten allerdings im Perückenstil, aber der Geist war frisch, vielseitig, voll anmuthiger Volubilität, und man liest die alten Wochenchriften noch heute mit Vergnügen. Aber freilich, wo solche Lyriker mit arbeiten wie Quint, Schneiderreit u., da kann nichts Erquickliches geschaffen werden. Letzterer ist eine wahre lyrische Landplage für Schlesien. Kein Blatt kann entstehen, dessen Leser er nicht mit seinen Rathseln und schwindfüchtigen Gefühlen quält, die wie der Schaum grüner Seife das helle Brunnwasser des Lebens trüben und bedecken. O Matthijon, für einen Tropfen aus deinem lyrischen Zauberbrunnen giebt man mit Bonne einen ganzen Ocean Schneiderreiter'scher Gedichte! — Dieser Dichter lebt seit Jahren von dem Schmerze, daß der undankbare Staat die lyrischen Dichter noch nicht emancipiert, das heißt hier: noch nicht pensionsfähig gemacht hat. Preußen, kunstsinrige preussische Regierung, wie willst du das einst verantworten? —

(Der Beschluß folgt.)